

Erde im Himmel

Erzählung

Lukas Meisner

Vorwort der Redaktion

Die Schriftenreihe *Edition Halkyon* erweitert das bislang bestehende Sortiment der Halkyonischen Assoziation für radikale Philosophie um eine Schriftenreihe, in der in unregelmäßigen Abständen Texte in einem simplen Layout zu einem kleinen Preis gedruckt werden, die mehr Beachtung im philosophischen und allgemeinen Diskurs verdienen, sowohl zeitgenössische als auch klassische. Dabei sollen auch literarische Texte publiziert werden, sofern sie von philosophischer Relevanz sind. Das ist bei dieser Erzählung von Lukas Meisner mit ihren durchgängigen Verweisen auf Politik, Philosophie und Theologie zweifellos der Fall. Könnte der Protagonist nicht genauso gut ein Philosoph sein? Seine einsamen Reflexionen stehen in der Tradition eines Montaigne und eines Lichtenberg, sicherlich auch eines Roquentin. Literatur offenbart hier ihre Kraft zur Psychologie und zur Metaphilosophie. Sie macht da weiter, wo die Philosophie aufhört und wohl auch aufhören muss, wenn sie, dem Aphorismus Nietzsches gemäß, Philosophie bleiben möchte.

Inhaltlich handelt die Erzählung von einem Menschen des ‚Dazwischen‘: zwischen DDR und Westen, zwischen Dissidenz und Anpassung, zwischen Theologie, Philosophie und Politik. Auch wenn sie von einem ‚Spätgeborenen‘ geschrieben wurde, scheint sie uns doch die Erfahrung zahlreicher Ostdeutscher

wiederzugeben, die trotz ihrer Ablehnung des dort existierenden Sozialismus dem Kapitalismus auf der anderen Seite der Mauer ebenso kritisch gegenüberstanden. Bis heute fühlen sich zahllose Menschen mit ostdeutschem Hintergrund entwurzelt: Mit der Vergangenheit der DDR können sie sich ebenso wenig vollständig identifizieren, schämen sich vielleicht sogar für ihre Herkunft, wie mit der BRD. Meisners Text leistet so einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte. Die ostdeutsche Erfahrung zum Sprechen bringen zu lassen ist heute wichtiger denn je: Mehr als 30 Jahre nach der Wiedervereinigung und im sechzigsten Jahr des Mauerbaus sind die Wunden der Vergangenheit noch immer nicht verheilt, wird ‚gesamt-‘ weiter fast ausschließlich als westdeutsche Geschichte geschrieben. Dies manifestiert sich in einem bis heute bestehenden grundsätzlichen Entfremdungsgefühl mit weitreichenden Konsequenzen für das soziale und kulturelle Leben des Landes. Meisner erzählt die Geschichte der DDR und der Wiedervereinigung vom Rand her, aus der Perspektive eines absoluten Außenseiters, an den inneren Peripherien des Dualismus, den wir aus dem Kalten Krieg kennen, wenn man so will eines ‚ostdeutschen Hippies‘. Vielleicht erlaubt es gerade dieser Blick, etwas Vergessenes ins kulturelle Bewusstsein zu zurückzuführen.

Wir von der HARP haben uns bereits wiederholt mit dem Thema der Geschichte der DDR beschäftigt. 2020 widmeten wir ihr eine Ausgabe unserer Zeitschrift *Narhex. Heft für radikales Denken*. Neben der Gegenwart interessiert uns vor allem auch die Zukunft der DDR: Welche Aspekte dieses sozialen Experiments erscheinen im Rückblick anknüpfenswert? Von welchem kann man eher *ex negativo* lernen? Auch diesbezüglich gelingt es Meisner zu zeigen: Vieles an der DDR ist – im Guten wie im Schlechten – Gegenwart; den Ausführungen des marxistischen Landpfarrers Max Thomas Stern können Anregungen für die Zukunft entnommen werden.

Die HARP ist eine nicht-profitorientierte, gemeinnützige Organisation mit Arbeitsschwerpunkt in Leipzig, die seit mehreren Jahren philosophische Vorträge, Tagungen und andere Großveranstaltungen organisiert, die erwähnte Zeitschrift herausgibt und einen Youtube-Kanal betreibt. Besuchen Sie gerne die im Impressum angegebene Internetseite der HARP, wenn Sie mehr über unsere ehrenamtliche Arbeit erfahren möchten. Mit dem Erwerb dieses Hefts haben Sie diese bereits finanziell unterstützt – dafür danken wir Ihnen recht herzlich, da wir auf Spenden von Freundinnen und Freunden des kritischen Denkens angewiesen sind. Ohne diese Unterstützung ist es uns nicht möglich, auch weiterhin unabhängig von einzelnen Großspendern, politischen

Institutionen oder Unternehmen zu bleiben und auch unbequeme Positionen öffentlich vertreten zu können.

Leipzig, den 12. 12. 2021

Soviel ist sicher, daß sie [die Dummheit] nicht wesentlich ein intellektueller, sondern ein menschlicher Defekt ist. [...] Dabei gewinnt man weniger den Eindruck, daß die Dummheit ein angeborener Defekt ist, als daß unter bestimmten Umständen die Menschen dumm gemacht werden, bzw. sich dumm machen lassen. [...] So scheint die Dummheit vielleicht weniger ein psychologisches als ein soziologisches Problem zu sein.

Dietrich Bonhoeffer: *Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943:*

Nach zehn Jahren

Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.

Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*

Prolog

2019

*Es wäre leichter,
wenn's schon vorbei wär',
wenn's endlich gut genug,
und nicht nur so gemeint wär'.*

*Ich wär' so gerne
ein bisschen mehr
als eine Zeigefingergeste
hinter mir.*

*Ich wär' so gern zufrieden mit mir,
doch ich habe keinen Maßstab dafür.*

Ich weiß, ich schliesse keinen Frieden mit mir.

*Doch ich weiß
nicht mehr
wofür.*

Kind Kaputt: *Leichter*

Lessons to learn. Dieselbe Chance kommt im Leben nicht zweimal. Man kann nicht das Leben auf günstigere Umstände verschieben. Günstiger, als hier und jetzt *zu sein* – wie immer – wird es nicht. Irgendwann wachsen die Falten so schnell, wie man einst in die Höhe spross. Doch ist graues Haar nicht auch Lorbeerkranz? Ist es nicht Triumph: bis hierhin hast du es geschafft? Nur wie. Nur wie arm. Man kann ja wettern: das ist quantifizierendes Denken. Aber das Leben ist nun einmal Mangelware – nur der zweite Teil des Wortes als Problem auf Gesellschaft zu schieben. Es bleibt: zu leben ist knapp. Dem Bilanzziehen auszuweichen ist unmöglich. Manchmal – etwa, wenn ich etwas mit Tomatensauce esse, die dann in den unmöglichsten Winkeln auf das einzige Weiß spritzt, das es weit und breit gibt – ertappe ich mich dabei, „wie unrealistisch“ zu denken, dabei ist dies hier, dies, worin ich mich andauernd wiederfinde bis zum Verdruss, dies, was mir dergleichen beschert, doch wohl die einzige Realität, die allgemein hin als solche anerkannt wird, wie unrealistisch sie sich auch verhalten mag.

Sicher. Am einfachsten löst man simpelste wie existenzielle Probleme durch Schuldzuweisungen. Aber da steht man ja auch nur wieder alleine da, am Ende des Tages – kommt Nacht. Selbst, wenn man lange aufbleibt, irgendwann ist der Schlaf hereingebrochen – jener, der für immer bleibt – eingebrochen wie ein

Einbrecher, der nicht mehr gehen wird, denn er ist der letzte Gerichtsvollzieher, und das Spiel ist aus, und man wird, Partikel für Partikel, an die Nachwelt verpfändet. Welch ungesunde Metaphern? Wie ungesund, zu sterben. Das Leben widerfährt einem nur einmal, und dazu kann man *ja* sagen oder nicht: das wäre Nietzsches Lehre in einem Satz. (Ich hasse Nietzsche.) Die eigentliche Gefahr des Intellektualismus sei, hat mir eine Frau mal gesagt, die meine war, dass man es nicht bis ins Leben schaffe. Intellektualismus, kurzum, sei Zurückgebliebenheit. Aber aber, hatte ich erwidert, drehen wir es um, und es wird ein Schuh draus: dem Leben auszuweichen, sich vor ihm zurückzuziehen, zu bleiben dort, wohin es sich nicht verschlägt – eben *das* ist der Lebensweg des Intellektuellen. Da hat sie nur angestrengt gestarrt über gehobenen Schultern, und sich fünfzehn Jahre später endlich dazu durchgerungen, die Scheidung einzureichen. Es bestätigt sich doch immer wieder: nichts ist so entwaffnend, wie nichts zu wollen.

Und jetzt? Jetzt ist Frühling, aber nicht in mir. Wohin soll man da noch ausweichen. Leben ist nur, wenn man die Klauen aus ihm fährt: wenn man die Angst loslässt. Aber wenn sie einen doch im Griff hat. Die Angst. Dass alles nichts hilft!, hilft auch nicht. Eine Greisin läuft mit einem Beutel vorbei, auf dem steht: *agility integrated*. In zwanzig Jahren werde ich so verfallen sein wie sie.

Jugend ohne Gott, das ist ja gesund. Aber alt sein und krank sein und allein ohne ihn? Ist das nicht zu viel verlangt, zu wenig gedankt? Keine Antwort, denn Gott bleibt tot. (Ich hasse Nietzsche.) Auch hier, zu bereuen ist wie saurer Geschmack. Sagen wir, ich saß in der Sonne und fühlte mich elend. Das war eben. Jetzt sitze ich nicht mehr in der Sonne. Das ist Galgenhumor. Er hilft, sich nicht den Strick zu geben.

Auf solche Weise schafft man es durchs Leben. Das klingt jetzt verbittert – ist es auch. Bin ich ein schwarzes Loch, das Licht frisst? Man muss sich ja nicht alle Hormone rationalisieren – wem soll das helfen. Verzweiflung ist kein guter Ratgeber. Die Sonne doch. Sie widerlegt Metaphern, indem sie Grundlage ist aller Bilder. Bilder? So viele Bilder, die ein Dasein zeit seines Lebens anhäuft, nur, damit sie an seinem Ende für immer und für alle Zeiten – und Zeilen – getilgt werden. Bilder. Ich sähe aus wie mein Vater, hat meine Mutter oft gesagt. Ich fand nie, dass es stimme. Bis ich herausfand, dass der Mann, mit dem meine Mutter war, seit ich Erinnerung hatte, nicht mein Vater war. Da wurde plausibler, was sie so von sich gab – ja, vieles wurde plausibler.

Auch mein Vater sei ohne Vater gewesen. Auch er habe nur seine Mutter gehabt. Und die habe er verlassen. Er sei schließlich Pfarrer geworden, so viel wisse sie von ihm, wenn auch nicht mehr.

Bevor sie starb, gab sie mir ein Bild von ihm, aus der Zeit, als er noch mit meiner Mutter war. Ein großer Kerl, mein Vater, da bin ich ganz anders. Doch unsere Gesichter gleichen sich – Mutter hatte recht.

Ich trage das Bild bis heute mit mir, um zu verstehen, woher ich komme. Ich bin nun sechzig Jahre alt und habe es noch nicht herausgefunden. Ich weiß nur, dass sich im Leben nichts wiederholt. Höchstens in dem eines anderen.

ERSTER TEIL

1969

Ruhe in Frieden

Wir sind zwischen die zwei Hälften eines mörderischen und selbstmörderischen Wahns eingeklemmt.

Christa Wolf am „Tag im Jahr“ 1969

I

Er ist Pfarrer. Sie schmeckte nach Zigaretten und sich. Sie war blond und sah ungesund aus. Ihr Blick war lecker und ihr Hunger echt. Er ist verwundert, dass er sich so an sie erinnert. Dass er sich jetzt an sie erinnert. Dass sie in dieser Gestalt zu ihm zurückkehrt zwischen den blühenden Apfelbäumen an diesem Nachmittag, auf diesem Friedhof. Die Liebe der Menschen war ihm lange wichtig. Jetzt fällt ihm auf, wie Sonne Schatten wirft in alte Fußabdrücke. In seine: wo man sich nicht überall hinterlässt.

Selten sitzt jemand anderes auf dieser Bank zwischen den Stämmen. Wie oft er den April noch wird erleben dürfen? Die wieder

Lukas Meisner

Lukas Meisner ist Philosoph und Autor. Er studierte in Tübingen, Colchester, Berlin und London Philosophie, Komparatistik und Kultursoziologie. Derzeit promoviert er in Venedig und Erfurt zur Kritischen Theorie politischer Autonomie. Zuletzt erschien sein mit dem niederländischen Künstler Eef Veldkamp verfasster Essay *Capitalist Nihilism and the Murder of Art* (2020). Meisners Literatur ist zugleich soziologische Imagination und Dialog zwischen Sprache und Sprachlosem. Sie beschäftigte sich die letzten Jahre u. a. mit den verschränkten Phänomenen Utopie und Dystopie (*DysUtopia*, 2017) sowie Verstädterung und Verwüstung (*Das Buch der Wüste. Jede Seite eine Düne*, 2019). Die Brücke zwischen Akademischem und Literarischem schlägt er auf dem tazBlog *Kriterium*: <https://blogs.taz.de/kriterium/>. Website: <http://lukasmeisner.de/>.

Impressum

Schriftenreihe *Edition Halkyon* Band 2

Schutzgebühr: 8 €

Herausgegeben von der Halkyonischen Assoziation für radikale Philosophie e. V.

Amtsgericht Leipzig, Registernr. 6758

Vorstand: Paul Stephan & Alexander Görlitz (Stellv.)

Redaktion & Lektorat: Alexander Görlitz, Emanuel Seitz, Paul Stephan

Mariannenstraße 110

04315 Leipzig

Erstauflage: Dezember 2021

Internetseite: harp.tf

Satz & Layout: Paul Stephan

ISSN: 2747-8076

Bisher erschienene Bände:

Bd. 1 (2020; Neuauflage: 2021): Francis Fukuyama: *Das Ende der Geschichte?* Übersetzt von Alexander Görlitz und Paul Stephan. 64 S., 6 €.

Bd. 2 (2021): Lukas Meisner: *Erde im Himmel. Erzählung.* 86 S., 8 €.

Alle Bände können direkt bei uns bestellt werden. Es kommen noch Versandkosten hinzu.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Wir freuen uns über die Einsendung geeigneter Exposés und Manuskripte.